

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Lesen die Kleinanzeigen über deren Raum 15 Pfg. Bestehen 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25 Pfg., mit Beleglohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.00 Mk. und Beleglohn.

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt Sellenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreikbach, Flörsheim, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreikbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 78.

Dienstag, den 6. Juli 1909.

13. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Am kommenden Mittwoch, den 7. Juli d. v. vormittags 11 Uhr wird im hiesigen Rathaus der Bedarf an Heu und Hafer für den Außenstall an den Benutzern öffentlich vergeben.

Flörsheim, den 5. Juli 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Das Sammeln von Fescheholz im hiesigen Gemeindewald ist von jetzt ab an jedem Mittwoch, von 7 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags gestattet.

Flörsheim, den 1. Juli 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Von der hiesigen Schulleitung wird darüber Klage geführt, daß die Eltern bzw. Vormünder den schulpflichtigen Kindern nicht die notwendigen Schulbücher anschaffen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß in Zukunft die fehlenden Bücher für Rechnung der betr. Eltern bzw. Vormünder durch die Gemeinde beschafft und die entstandenen Kosten zwangsweise eingezogen werden.

Flörsheim, den 30. Juni 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Das Feilbieten von Schwaren, Blumen, geringwertigen Gebrauchsgegenständen, Erinnerungsgegenständen etc. an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen, bei Veranstaltung von öffentlichen Festen oder sonstigen außergewöhnlichen Gelegenheiten ist nur mit Genehmigung des Herrn Königl. Landrats gestattet. — (Vergleiche Biffer 138 der Ausführungsanweisung zur Reichsgewerbeordnung vom 1. Mai 1904.)

Anträge auf Erteilung dieser Genehmigung sind mit von den betreffenden Gewerbetreibenden oder von dem festgebenden Verein wenigstens 8 Tage vor der Festlichkeit einzureichen, damit die Genehmigung rechtzeitig im Besitz der Beteiligten sein kann und Unannehmlichkeiten vermieden werden.

Flörsheim, den 26. Juni 1909.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Land.

Notales.

Flörsheim, den 6. Juli 1909.

10jähriges Stiftungs- und Zahnweihfest des Vergnügungsvereins „Edelweiß“. — Der Wettergott meint es heute mit den Sommerfesten recht gut, denn nachdem vor acht Tagen das Rüsselsheimer Fest nach regnergeheuerter Woche mit prächtigem Sonnenschein beglückt war, konnte Samstag, Sonntag und Montag das Stiftungs- und Zahnweihfest des „Edelweiß“ hier in Flörsheim nach fünf langen Regentagen, an denen Jupiter Pluvius sämtliche Schleusen des Himmels geöffnet hatte, bei einer Sonnenhöhe von mindestens 23 Grad im Schatten begangen werden. Heute Dienstag Vormittag ist der Himmel wieder trüb und der Regen sehr gemächlich ein. — Samstag Nachmittag begann sich im ganzen Orte ein reges Leben und Treiben zu entfalten und allgemein begann das Schmücken und Flaggen der Häuser. Bei eingetretener Dunkelheit durchzog dann ein stattlicher Fackelzug den Ort und an diesen reihte sich der Kommerz in der geräumigen Festhalle. Bei diesem wechselten Darbietungen unserer hiesigen Vereine in bekannter Weise ab, an denen als neu zu verzeichnen war: die prächtigen Schwimm-Reigen des Flörsheimer Schwimm- und Rettungsclub. — Sonntag Morgen um 5 Uhr war Tagesrevue und damit war das Signal zum Beginn des eigentlichen Festes gegeben. Die Sonne war prächtig aufgegangen und es stand ein rechter Sommertag bevor. Von 11 Uhr ab hatte die starke Musikkapelle wieder eifrig Arbeit, denn es galt, die ankommenden Vereine und Deputationen von der Bahn aus in ihre Lokale zu geleiten. — Gegen 3 Uhr nahm der Festzug seinen Anfang, der in stattlicher Länge alle größeren Ortsstraßen passierte und auf dem Festplatz endete. Dort angekommen wurde vor Allem die staubig gewordene Gurgel mit einem (oder vielleicht auch zwei) Glas echten Rathhäuser-Bräu's ausgegossen und die Sache konnte losgehen. Eine

schöne und stilgerechte Fest- und Weiherede hielt der Vizepräsident des Vereins, Herr Willy Drischler, in welcher er die Vereinsgeschichte eingehend behandelte und die Bedeutung des Tages klarlegte. Den Festprolog sprach Zrl. Kätha Dörhöfer, welcher leider infolge des unruhigen Verhaltens der Menge nur schlecht zu verstehen war. Es sprachen dann noch der Vorsitzende des Vereins und verschiedene andere Personen. Nachdem die Fahne ihrer Hülle entledigt, wurden dem Verein Schleifen überreicht: von den Festjungfrauen und den Brudervereinen Rüsselsheim und Wiesbaden. Mainz, stiftete ein hübsches Gedenkblatt in schönem Rahmen. Nunmehr nahm der eigentliche Festestrußel seinen Anfang. Das geradezu beängstigende Gedränge der Menge hielt bis spät in die Nacht hinein an. — Montag nachmittags wurden die Flörsheimer Vereine mit Musik nach dem Festplatz geleitet und das Volksfest begann. Das Wetter ließ sich auch hierbei sehr gut an und ein abwechslungsreiches Programm sorgte für Unterhaltung aller Art. — Kurz gesagt: das 10jährige Stiftungs- und die Zahnweihfest des „Vergnügungsvereins Edelweiß“ nahm einen sehr schönen und harmonischen Verlauf und kein Miston störte das großartig arrangierte Fest.

Das Essenfahren des Herrn Adam Hahn nach den Opelwerten soll von nächsten Montag ab beginnen. Herr Hahn befördert auch die leeren Eßgeschirre wieder zurück und soll für die Fahrt 6 Pfg. berechnet werden. Anmeldungen können noch gemacht werden.

Billige Briefe nach Amerika. Die Schiffstypen für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Pfg. für je 20 Gramm) lautet: Kaiser Wilhelm der Große ab Bremen, 6. Juli, Amerika ab Hamburg, 8. Juli, Kaiser Wilhelm II. ab Bremen, 13. Juli, Cleveland ab Hamburg, 16. Juli, George Washington ab Bremen, 17. Juli, Kronprinz Wilhelm ab Bremen, 20. Juli, Kaiserin Augusta Victoria ab Hamburg, 22. Juli, Kronprinzessin Cecilie ab Bremen, 27. Juli, Postschiff nach Amerika der Frühjahrs. Alle diese Schiffe außer Cleveland und Cincinnati sind Schnelldampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgang die schnellste Beförderungsmöglichkeit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Zeitvermerk wie „direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu versehen. Die Portomöglichkeit erstreckt sich nur auf Briefe, nicht auch auf Postkarten, Drucksachen usw. und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach anderen Gebieten Amerikas, z. B. Canada.

Eine billige Sommertoilette fast geschenkt kann jede Dame dadurch erhalten, daß sie sich diese mit Hilfe des tonangebenden Modenmodells „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, selbst anfertigt, wobei die baren Auslagen nur gering sind. In diesem vorzüglichen Modenblatt findet man übrigens unbedingt die schönsten und zahlreichsten Kostümbilder, zugleich aber auch eine vorzügliche Anleitung, sich die Kleidung mit Hilfe des mustergetreuen Schnittbogens selbst herzustellen. Was Reichhaltigkeit, Vorzüglichkeit und Billigkeit anbetrifft, ist diesem Unternehmen sicher kein anderes an die Seite zu stellen. Das Blatt will vor allen Dingen auch ein praktisches Modenblatt sein, und nach dieser Seite ist die Lieferung von Extraschnitten nach Körpermaß besonders nützlich. Der große Modenteil, die hochinteressante Rubrik „Neuestes aus Paris“, der äußerst spannende Roman, eine vornehme, reich illustrierte Belletristik, eine große Extra-Handarbeitenbeilage, die neue Rubrik „Praktisches für die Hausfrau“, ein farbenprächtiges Modenkolorit zeugen von dem reichen Inhalt des Blattes. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette (man achte genau auf den Titel) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummer bei ersterem und dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

a Rannheim. Die seit einiger Zeit hier umgehenden Bestrebungen, den nach München verzogenen früheren Gemeindevorstand Dr. Benedikt wieder hierherzubringen, haben damit ein Ende gefunden, daß der Gemeinderat es ablehnte, dem derzeitigen Gemeindevorstand zu kündigen. Dr. Benedikt wollte von der Gemeinde eine Wohnung erbaut und das Familien-Abonnement von 1 Mk. auf 1,50 Mk. erhöht haben. — Die Arbeiten zur längst erwarteten Kanalisation der Bahnhofstraße sind nun durch die Kulturinspektion Darm-

stadt zur Vergebung auf 14. Juli ausgeschrieben worden. — Die Vorbereitungen zu dem Sonntag in acht Tagen hier stattfindenden Turnfest des Main-Rodgauers sind nun der Hauptsache nach vollendet.

Sindlingen, 1. Juli. Am 1. August feiert der Männergesangsverein sein 50jähriges Stiftungs- und Turnfest, zu dem jetzt schon Vorbereitungen getroffen werden.

h Höchst, 3. Juli. Bei der Untersuchung einer von einem hiesigen Metzger entnommenen Probe Hackfleisch wurde festgestellt, daß das Fleisch 24 Prozent Wasser enthielt. Auch wurden noch verschiedene andere Proben von Fleisch und Wurst wegen Minderwertigkeit resp. weil sie verdorben waren, beanstandet. Gegen den betr. Metzger ist das Verfahren wegen Rohrnahrungsmittel-Fälschung eingeleitet.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr 1. Amt für Karl Bertram, Nachm. 4 Uhr Beerdigung.

Donnerstag 5¹/₂ Uhr gest. Engelamt für Elisabeth Hochheimer.

Vereins-Nachrichten:

Gesangsverein „Sängerbund“. Mittwoch Nachmittag 3 Uhr Zusammenkunft im „Hirsch“ zwecks Beteiligung am Begräbnis des Herrn Karl Bertram. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Bürgerverein. Die nächste Generalversammlung findet Montag, den 12. Juli statt.

Kath. Jünglingsverein. Mittwoch und Samstag Abend 8¹/₂ Uhr Turnstunde. Donnerstag Abend 8 Uhr Spielfest.

Stenographenverein „Gabelberger“. Der Unterricht für Montag ist wegen der Festlichkeit auf Mittwoch abend verlegt.

Schwimm- u. Rettungsclub. Montags und Donnerstags abends von 8 Uhr ab Schwimmstunde für Abgänger, Dienstags und Freitags für Junioren, Mittwochs und Samstags für Senioren. Alle Mitglieder, welche sich an dem voranschreitend 18. Juli stattfindenden Wettschwimmen beteiligen wollen, werden ersucht sich baldigst beim Schwimmwart oder Vorstehenden zu melden. Samstag abend Zusammenkunft in der Rathhaus zur Beteiligung am Fackelzug.

Musikgesellschaft „Lyra“. Jeden Mittwoch Abend 8¹/₂ Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.

Tarugengesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Rathhaus“.

Fremdenverein Alemannia. Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Becker.

Kath. Jünglingsverein. Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 Uhr Turnstunde im „Hirsch“.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag Abend 7¹/₂ Uhr Singstunde im Hirsch.

Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).

Bekanntmachung.

Die Rechnung der hiesigen katholischen Kirchlichen Fonds pro 1908/09 liegt von Mittwoch, den 7. Juli d. Js. 2 Wochen zur Einsicht der Gemeindeglieder bei Kirchenrechner Peter Stephan Thomas, Hochheimerstr. 17, auf.

Flörsheim, den 6. Juli 1909.

Der kath. Kirchenvorstand.

~~~~~

Schön

## möbliertes Zimmer

an besseren Herrn zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition

~~~~~


Die angebliche Uneinigkeit im Bundesrat.

Die vom Staatssekretär von Bethmann-Hollweg und dem bayerischen Bevollmächtigten von Verchenfeld in der Donnerstag-Sitzung des Reichstages abgegebenen Erklärungen, durch welche die in den letzten Tagen in führenden Blättern enthaltenen Gerüchte über eine Versäumnung innerhalb des Bundesrats in das Reich der Fabel verwandelt werden, waren von großer Wichtigkeit. Es hätte sich lohnen, dieses Thema auf die nächste Tagesordnung zu setzen, aber bei der allgemeinen Spannung, die innerhalb der Parteien wegen der Reichsfinanzreform herrscht, begibt man sich nur den einen Wunsch, vorwärts zu kommen, auf dem schnellsten Wege nach irgend einer Seite eine Entscheidung herbeizuführen, damit die verworrene Situation endlich einmal geklärt wird. Trotzdem kann man über den bedeutungsvollen Erklärungen nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, und so ist es Sache der Presse, sich eingehend mit ihnen zu beschäftigen.

Wenn die innere Krise noch eine Steigerung erfahren konnte, so war sie dann gegeben, wenn sich wirklich mit voller Deutlichkeit das Bild eines Konfliktes innerhalb jener Körperschaft widerspiegelt hätte, die den Gesamtwillen der einzelnen Bundesregierungen repräsentiert. Es ist bisher die Stärke des Bundesrates und eine sehr feste Grundlage des Einheitsgedankens gewesen, daß die Differenzen, die vielleicht in sachlichen Fragen in seiner Mitte aufstauten, hinter den Kulissen erledigt wurden, daß man es dauernd vermieden hat, es sei denn, daß man von dem Ausreten des württembergischen Finanzministers in Sachen der Weinsteuer absteht, der Welt das Schauspiel der harternden Bundesstaaten zu geben. Jetzt schien es plötzlich, als bräche in dem allgemeinen Weltstand auch diese Tradition zusammen: Wir erfuhr aus mehr oder weniger inspirierten Blättern, daß sich innerhalb des Bundesrates kleine Konventikel bildeten, in denen man über die „Fuchtel“ des Reichsfinanzministers, der trotz seiner steten „Politik“ doch „durch die kategorische und peremptorische Art, wie er für seine Wünsche nach der formalistischen und äußerlichen Seite oft fast überflüssige Nachsicht begehrt, geradezu verleiht gewirkt habe“, wir hörten, daß er in seinem Verkehr mit den einzelnen Bevollmächtigten auch der größeren Einzelstaaten es verhumt habe, dem berechtigten Ehrgeiz, wo er gelegentlich auch in Konkurrenz mit dem seimigen auftrat, soviel Konfessionen zu machen, als klug und nützlich gewesen wäre. Und neben einer Fülle von Einzelheiten wurde erzählt, daß zwischen den einzelnen Bevollmächtigten schon seit Jahren nicht mehr ein lebendiger Meinungsaustausch über äußere und innere Reichspolitik, sondern „ein Verkehren in Papier und Briefen und mittels nachgeordneter Personen stattfand“.

Mit diesen scharf zugespitzten Indiskretionen, deren Ursprung man doch wohl noch einmal nachgehen sollte, zumal sie sich in einem angesehenen konservativen Blatte und in der so oft vom Reichsfinanzamt benutzten „Abtischen Zeitung“ fanden, sollte in den biteren Kreisen, den wir jetzt ohnehin auflösen müssen, noch ein starkes Granatpäckchen gemischt werden, um die öffentliche Meinung zu vergiften. Als vor vierzehn Tagen Fürst Bülow im Reichstage die volle Uebereinstimmung und Einmütigkeit des Bundesrates verkündete, da hat man sich gestreut, daß der mächtigste Pfeiler des Deutschen Reiches seine Risse zeigte. Umsonst mußte es verwundern, als vor einigen Tagen die Uneinigkeitserüchte verbreitet wurden. Durch die Erklärungen des Bundesrates und des Vertreters des Reichsfinanzministers ist der Gifttrank noch rechtzeitig ausgeschüttet worden, ehe er noch seine unheilvolle Wirkung ausüben konnte. Der klare Ton und das feste Eingreifen der Dementierungsmaschine coram publicis war am Platze. Nicht immer hat man so prompt gearbeitet. Es ist oft genug geschehen, daß man den üblen Gerüchten Zeit ließ, sich einzufressen, die Stimmung zu vergiften und schließlich auch die Wirkung zu üben, die so oft der Verleumdung anhaftet: daß ein peinlicher Rest auch dann noch übrig bleibt, wenn der Verleumder entlarvt ist.

Wie das Gerücht entstehen konnte? Es ist noch nicht geklärt. Warum es Glauben gefunden hat? Das ist bei der verworrenen inneren politischen Lage eher zu verstehen, denn in solchen kritischen Zeiten finden selbst die unglaublichesten Gerüchte willige Ohren. Und wenn es dazu noch halbamtliche Blätter sind, die sie verbreiten, was Wunder, daß sie allgemein geglaubt wurden. Deshalb sie verbreitet wurden? Es wäre Zeitvergeubung, sich mit dieser Frage lange zu beschäftigen; sie sollten natürlich noch mehr verwirren.

Die Einigkeit im Bundesrat sollte man doch eigentlich als etwas Selbstverständliches ansehen, wenn auch die und da Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Bundesstaaten unvermeidlich sind, die aber selbstverständlich in aller Ruhe und unter Ausschluß der Öffentlichkeit erledigt werden. Aber das Selbstverständliche ist nicht immer Gemeingut der Erkenntnis. Und darum ist es gut, daß die Herren von Bethmann-Hollweg und Graf Verchenfeld schon im ersten gegebenen Augenblicke den Fuß erhoben und der Ratter den Kopf zerraten, ehe sie noch stehen konnte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Hamburger Korrespondent schreibt: Gegenüber der in verschiedenen Blättern aufgestellten Behauptung, dem Kaiser sei es im Grunde seines Herzens recht, sich jetzt vom Fürsten Bülow zu trennen, erfahren wir aus absolut einwandfreier Quelle folgendes: Der Kaiser ist aufrichtig betrübt darüber, daß Fürst Bülow glaubt, im Hinblick auf die Haltung der Konservativen aus dem Amte scheiden zu müssen und trennt sich nur sehr schwer von dem Herzen vom Reichsfinanzminister.

* Ueber die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung schreibt man der „Zgl. Rundschau“ von unterrichteter Seite: Es ist völlig unzutreffend, wenn immer wieder eine Auflösung des Reichstages als wahrscheinlich oder sogar schon als unmittelbar bevorstehend hingestellt wird; vielmehr könnte eine Auflösung nur in dem höchsten

unwahrscheinlichen Falle in Frage kommen, daß die neue Mehrheit in Bezug auf die Finanzreform zu Beschlüssen gelangt, die für den Bundesrat unannehmbar sind. Nur in diesem Falle, für dessen Eintritt einstweilen keine Wahrscheinlichkeit besteht, würde der Bundesrat sich — und zwar schweren Herzens — entschließen, einer Auflösung zuzustimmen. Aus diesem Grunde ist es auch eine irrtümliche Auffassung, wenn angenommen wird, daß der einstweilige Verzicht des Kaisers auf seine Nordlandreise mit einer Reichstagsauflösung zusammenhängt. Wichtig ist nur, daß der Kaiser die deutschen Gewässer nicht verlassen wird, bis der Reichstagsauflösung vollzogen ist. Was übrigens von der Unterbrechung des Kanzlers mit dem konservativen Abgeordneten Freiherrn von Richthofen in der Presse mitgeteilt ist, beruht durchweg auf Kombinationen.

* Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Um die Volksschullehrer und Lehrerinnen möglichst bald in den Genuß der ihnen nach dem neuen Lehrerbefoldungsgesetze zustehenden erhöhten Bezüge zu setzen, sind dem Vernehmen nach die Negierungen vom Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten im Einverständnis mit dem Finanzminister ermächtigt worden, in allen Fällen, in denen es nach Lage der bisherigen Befoldungsverhältnisse keinem Zweifel unterliegt, daß der Lehrer (Lehrerin) den Bestimmungen des neuen Gesetzes unterworfen wird, schon jetzt die erhöhten Alterszulagen aus der Alterszulagenkasse zunächst für das Rechnungsjahr 1908 nachzugeben.

* Wie wir erfahren, werden die Vertreter der freisinnigen Vereinigung und der freisinnigen Volkspartei bei ihren Tagungen am Samstag und Sonntag auch der Frage der Verschmelzung beider Gruppen des Freisinn zu einer „freisinnigen Volkspartei“ näher treten.

* In einer sehr stark besuchten sozialdemokratischen Versammlung im Kolosseum in Karlsruhe sprach Ged-Offenburg gegen Konserwatve und Zentrum. Es gelang eine Resolution zur Annahme, in der die Reichstagsauflösung verlangt wird. — Einer späteren Wadung zufolge wurden in 30 sozialdemokratischen Versammlungen, in denen etwa 18 000 Personen anwesend waren, ebenfalls Proteste angenommen gegen die Finanzreformpolitik und auf Auflösung des Reichstages gedrungen.

* Der sozialdemokratische Parteitag findet bekanntlich vom 12. bis 18. September in Leipzig statt. Aufschall muß es, daß diesmal August Bebel kein Referat mehr erstatten wird. Ledeborn wird den parlamentarischen Bericht erstatten. Ueber die Kaiserin soll Richthofen referieren. Hierbei werden die Genossen hart zusammenstoßen. Die gewerkschaftlichen Führer sind insgesamt der Meinung, daß die ganze Kaiserin sich überlebt habe; es sei nicht möglich, durch Arbeitsruhe den Tag zu begehren; das internationale Kongress sei der Partei unwürdig. Die Fraktionsleiter wollen die Kaiserin beibehalten wissen, schon des Ansehens der Partei halber, die nicht heute Beschlüsse fassen und morgen umstoßen könne. Zweifelslos wird man sich über die „rote Karte“ sehr raufen. Der internationale Kongress in Kopenhagen wird ebenfalls einen Zankapfel bilden; es gibt immer weitere Kreise in der Partei, die einen Nutzen dieser internationalen Kongresse nicht erblicken können. Trotz aller Resolutionen und Beschlüsse besteht die Internationalität nur auf dem Papier. Streikbrecher kommen aus England, Holland, Oesterreich u. s. w. Anderer Zündstoff für den Kongress ist massenhaft angehauft. Kurzum, es wird wieder einmal recht „lustig“ in Klein-Paris zugehen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Entscheidung über die politische Situation steht unmittelbar bevor und dürfte nach dem derzeitigen Stand der Dinge im Sinne der Bildung eines Kampfinstitutums ausfallen, voraus auch der Umstand hindert, daß Lufaces bei der Abreise von Budapest nach Wien erklärte, daß die Entwertung mit Rücksicht auf Juchst kaum möglich sei, da diese jede Stunde einen anderen Standpunkt einnehmen. Zur allgemeinen Verwirrung kommt jetzt noch der Umstand, daß Präsident v. Juchst nach der letzten Parteikonferenz gegen eine protokollarische Vertrauensvotumgebung für Kossuth energig protestierte, und um das Chaos zu vervollständigen, das verlagte Abgeordnetenhaus für Montag auf Ersuchen der Kroaten zu einer Sitzung einberufen ist.

Perien.

* Ein Erlaß Blachows sucht zu beruhigen, es sei keine Gefahr, man solle die Vasare öffnen, er komme für die Sicherheit und Ordnung auf. Der deutsche Instruktor der Maschinengewehrabteilung wurde zum Schach gerufen. Dieser will ihn bewegen, eventuell gegen die Nationalisten zu kämpfen. Man erwartet, daß die Gefandtschaft die aktive Betätigung des Instruktors verbieten wird.

Türkei.

* Der große Rat hat beschlossen, Abdul Hamid vor ein Hochgericht zu stellen, die Regierung verweigert dies aber. * Im Bereich des dritten türkischen Armeekorps werden die letzten militärischen Vorbereitungen getroffen, um alles für eine eventuelle militärische Aktion gegen Griechenland in Bereitschaft zu setzen. Aus Monastir wird berichtet, daß die Artillerie marschbereit ist, um nach der griechischen Grenze abzugehen. Es wird berichtet, daß bei den Befehlungen von Chlum eine griechische Grenzwaache auf heimkehrende Türken gefeuert habe. Ein Türke sei erschossen, mehrere verwundet worden.

Lord Beresfords abermaliges Fiasko.

Der erste Eindruck der letzten Arm-Rede Lord Beresfords über sein Flottenprogramm war ein maßloses Erstaunen. In den politischen Kreisen zeigte man sich, je nach den verschiedenen Anschauungen, unerschrocken, ob der Admiral als nationaler Prophet aufzufassen, oder ob er überhaupt nicht mehr ernst zu nehmen sei. Die letztere Auffassung hat das Ueberwogen. Wie zu erwarten war, finden sich auch in den

Morgenblättern alle Scherzungen der Kritik über die Rede. Die konservative „Morning Post“ findet die Rede voll gesunden Verstandes und voller Mäßigung und akzeptiert Beresfords positive Vor schläge. Auch der „Standard“ fragt: „Wem soll man in solchen Dingen trauen, wenn nicht dem vormaligen Chef der Verteidigung der heimatischen Gewässer?“ Aber schon der „Times“ bewilligt Beresford nur einen Achtungserfolg und verwahrt sich entschieden dagegen, daß er als solches Orakel, gegen das es keine Berufung gäbe, angesehen werde. Sein süffisant-doktrinäres Auftreten und Urteilen sei kaum geeignet, ein einstimmiges Vertrauen zu begründen, möge selbst der Kern seiner Aussprüche sachlich gesund sein. Die liberalen Blätter sprechen sich nicht allzu scharf aus, überall aber klingt der Zweifel durch, ob Lord Beresford völlig ernst genommen werden dürfe. In einer besonderen Klasse steht die „Daily Mail“, die ihre sensationelle Anti-Beresford-Kampagne mit einer unbarmherzigen Kritik der Rede fortsetzt. „Lord Beresford, so beginnt das Blatt, sei schwerlich der einzige Patriot in der Admiralität. Was in aller Welt habe Beresford getan, um sich die Oberzensur der Marine anzumachen. Im einzelnen wird seinen Behauptungen wie folgt widerprochen: „Es gibt keinerlei Verzögerung im Schiffbau. Englands Position ist mindestens aus zwei Jahren gesichert. Beresford spricht über solche Sparanleihe, aber seine Bemerkungen haben weder Hand noch Fuß. Das strategische Departement, das er fordert, ist im Bau begriffen. Beresford agitiert regelmäßig für Dinge, welche schon fertig sind, um sich das Verdienst daran bemessen zu können. Sein jetziges Schiffsbauprogramm ist zweideutig; nach der einen Interpretation ist es unzulänglich, nach der anderen sinnlos übertrieben, wenigstens im Punkte der Kreuzer. Beresford fordert Schwimmböden, weil er genau weiß, daß sie bereits bestellt sind. Er wehrt über ungenügende Proviantvorräte, weil er einmal unmittelbar nach Einführung der neuen Bestimmungen nicht ohne weiteres eine dreimonatige Verproviantierung seiner Flotte mit dem neu eingeführten Material vornehmen konnte. Beresfords Angaben über ungenügende Kohlen- und Munitionsvorräte und Reparaturwerkstätten widersprechen allem der Wahrheit; seine Forderung großer Reserven an Munition ist unsinnig, denn wenn ein Schiff untergegangen ist, so helfen alle Reserven nichts.“ So weit die „Daily Mail“. Die Fortsetzung der Polemik dürfte sehr interessant werden.

Neueste Meldungen.

* Berlin, 3. Juli. Ergebnis der erstmaligen Ernteschätzung des Winterroggen der Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats am 1. Juli 1909 ausgedrückt in Prozenten der Mittelwerte: Für Oktober 92,2 gegen 100,8 am 1. Juli 1908, für Ernt 84,6 gegen 100,5 im Vorjahre.

* München, 3. Juli. Ueber die Stellung der bayerischen Regierung zur Reichsfinanzreform und der gegenwärtigen inneren Krise will der Korrespondent der „Fr. Ztg.“ an maßgebender Stelle erfahren haben, daß die im Reichstage abgegebenen Erklärungen des Staatssekretärs von Bethmann-Hollweg und des bayerischen Gesandten Grafen Verchenfeld den Tatsachen entsprechen. Zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Bundesrat beständen nicht die geringsten Differenzen, ebenso wenig wie zwischen dem Fürsten Bülow und dem Grafen Verchenfeld, deren persönliche Beziehungen vielmehr der freundschaftlichsten Art seien.

* Dresden, 3. Juli. Der konservative Landtagsabgeordnete Behrens hat wegen der Stellung der Konservativen zur Reichsfinanzreform seinen Austritt aus der konservativen Partei erklärt.

* Wien, 3. Juli. Kaiser Wilhelm wird bekanntlich am 8. September zu den Kaisermandövern in Grodno eintreffen. Die Begrüßungsansprache des dortigen Bürgermeisters an Kaiser Wilhelm bildet bereits den Gegenstand der Verhandlungen. Bürgermeister Tschernak will seine Begrüßungsrede in tschechischer Sprache beginnen, deutsch fortfahren und mit einem „Slava“ auf den deutschen Kaiser endigen. Auch die Frage, ob in der Ansprache der Bundesreue Deutschlands gedacht werden soll, wird eifrig diskutiert. Es wäre das erstmal, daß Kaiser Wilhelm in tschechischer Sprache begrüßt wird.

* Paris, 3. Juli. Wie der „Matin“ aus Athen meldet, hat der griechische Minister des Auswärtigen erklärt, daß Griechenland sich nur auf einen Krieg einlassen werde, wenn seine Sicherheit gefährdet sei. Man glaubt, daß die Schutzmächte Atrats ihre Ansichten noch ändern werden, bevor sie ihre Truppen durch Kriegsschiffe ersetzen lassen.

* Toulon, 3. Juli. Aus einer Untersuchung geht hervor, daß auf dem Panzerschiff „Messena“, während es kürzlich Schießübungen mit der neuen 100-Millimeter-Granate machte, mehrere Granaten an Bord plachten.

* Athen, 3. Juli. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die Schutzmächte demnächst eine neue gemeinschaftliche Note an Atrats richten werden. Darin werden sie die bevorstehende Zurückziehung der Besatzungstruppen anzeigen und unter Vorbehalt der definitiven Lösung die im verflochtenen Oktober durch die Proklamierung der kretischen Union geschaffene provisorische Regierung als fortbestehend anerkennen. Indem die Schutzmächte zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Schutzes der kretischen Muselmanen auffordern, werden sie von neuem versichern, daß sie den kretischen Angehörigen Wohlwollen gegenüberstehen. Die Note wird auch Griechenland und der Türkei übermittelt werden.

* Teheran, 3. Juli. Der Bazar wurde heute in litärisch besetzt. Seine gewaltige Deckung wird angebroht, falls man ihn bis morgen Mittag nicht freiwillig öffne. In einem Regierungserlaß heißt es weiter, daß das Kriegsgesetz verhängt ist und jeder, der im Reime erfaßt werden. Die Regierung lehnt jede Verantwortung für alle Vorkommnisse ab. Der Erlaß bedeutet eine Gefahr für die Europäer.

* New-York, 3. Juli. Infolge des Streiks der Blecharbeiter müssen 130 Anlagen des Stahlwerks geschlossen werden; 70 bleiben im Betrieb.

Köln, 2. Juli. (Futternot.) Nachrichten aus der Gifel zufolge herrscht daselbst große Futternot, sodass die dortige Landwirtschaft einer schlimmen Zeit entgegengeht. Die Viehpreise fallen rapide, wodurch den Gifelbewohnern, welche hauptsächlich auf die Viehwirtschaft angewiesen sind, die Haupteinnahmequelle verloren geht. Die Staatsverwaltung und die Landwirtschaftskammer haben sich bereits eingehend mit dieser Frage beschäftigt und beabsichtigen, höheren Ortes eine Eingabe einzubringen, um die Bewilligung von Futterkosten seitens des Reichstages zu erlangen.

Düsseldorf, 2. Juli. (Bootsunglück.) Unterhalb der Rheinbrücke lenkte ein Segelboot infolge starken Windes. Ein Insasse ertrank, der zweite wurde bewußlos ans Land gebracht.

Hierlohn, 2. Juli. (Feuersbrunst.) Ein Schmelzwerk entstand in der Metallwarenfabrik von Düsemann u. Schulte. Die ganzen Räume sind ausgebrannt. Zahlreiche Röhren mit verarbeiteten Neufabrikwaren, Metallgeschirren usw. sind vernichtet worden. Der Schaden an diesen wird auf 12-15 000 Mark angegeben. Etwa 100 Arbeiter sind in der Fabrik beschäftigt, doch dürfte der Betrieb nicht unterbrochen werden.

Doitz, 2. Juli. (Keine Römerchancen.) Bei Veranlassung des diesigen Vereins „Heimatspflege“ sind kürzlich von dem Dorfe Rheinlingen Ausgrabungen vorgenommen worden, um festzustellen, was für eine Bewandnis es mit den dortigen als „Römerlager“ bezeichneten Befestigungsanlagen habe. Hartmann ist nun auf Grund sorgfältigen Studiums dieser vorgefundenen Schanzen auf der Höhe des Haartstranges zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Schanzen keine Befestigung haben, sondern Schanzen genannt zu werden, sondern erst in den letzten Jahrhunderten errichtet worden sind.

Tann (Rhön), 2. Juli. (Tödlicher Unfall.) Die 12 Jahre alte Tochter eines Spenglers war auf dem jüdischen Friedhof geübt, um Blumen für den Hausgärtner anlässlich des Kriegerfestes zu holen. Dabei fiel sie in einen Grabstein bestiegen oder derart an ihn geklammert, daß er umstürzte und das Kind erschlug.

Worms, 2. Juli. (Strombereitung des Rheins.) Die diesjährige Strombereitung der preussischen Rheinschiffahrtskommission findet in den Tagen vom 5. bis 7. Juli d. J. statt. Die seither unter der Leitung Wiesbadens stehende Strecke des Rheins im Rheingau wurde der Stromdirektion Koblenz unterstellt und fuhrt die diesmalige Befahrung des Stromes durch die Rheinschiffahrtskommission nicht wie bisher ab Rheinsheim, sondern ab Mainz stat.

Mainz, 2. Juli. (Zwei Personen verunglückt.) Vor einigen Tagen begab sich eine in der Rheinstraße wohnende Frau nach Frankfurt a. M., um dort ihr vierähriges Töchterchen, das bei einer Partie in der Böttcherstraße in Folge war, abzuholen. Die Frau hat auch in Frankfurt ihr Kind in Empfang genommen, ist aber seit dieser Zeit mit ihrem Kinde nicht mehr gesehen worden. Alle Nachforschungen nach den verschwundenen sind bis jetzt vergeblich gewesen. Die verschwundene Frau war erst einige Jahre verheiratet.

Landau, 2. Juli. (Entgeißelt.) Der um 7 Uhr 30 Min. von Landau abfahrende Personenzug Nr. 808 ist kurz vor der Einfahrt in die Station Nörthheim mit einem Wagon entgeißelt, von denen einer umgekippt und zertrümmert ist. Ein Hilfszug von Landau ist abgegangen. Der Verkehr auf der Strecke Herrheim ist voraussichtlich einen ganzen Tag gehindert. Reisende und Eisenbahnbesitzer sind nicht verletzt.

Ein weiblicher Schmiedemeister.

Die Tochter eines Schmiedemeisters in Hattenstedt bei Verden, Fräulein Pauline Sonntag, erlernte das Schmiedehandwerk und bestand die Gesellenprüfung mit Auszeichnung. Im Mai dieses Jahres hat das Fräulein auch die praktische Meisterprüfung vor der Fachkommission der



Fachkommission mit dem Prädikat „Sehr gut“ bestanden. Ebenso legte sie ihre theoretische Prüfung in der Handwerkschule in Verden ab. Unsere Aufnahme zeigt Fräulein Sonntag, den ersten weiblichen Schmiedemeister, bei der Arbeit am Amboss.

Die Ueberführung des „Zeppelin L.“

„Zeppelin L.“ wieder flugbereit.

Friedrichshafen, 2. Juli. Die Situation ist im wesentlichen unverändert. „L.“ ist heute früh nicht weiter gefahren, da die gestern gemeldete Aufseherung nicht angehalten hat. Die Windstärke ist zwar nur noch gering, doch bietet die Prognose keine Aussichten dafür, daß nicht in kurzem Regengüsse in derselben Stärke, wie dieser Tage eintreten. Abwechselnd regnet es auch wieder. Die Aussichten einer Weiterfahrt heute sind bis jetzt gering.

Von der Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin wird erklärt, daß alle Gerüchte über Differenzen zwischen der Gesellschaft und den Luftschiffern, die den „L.“ führen, aus der Luft gegriffen sind. Die Gesellschaft habe mit dem der Militärverwaltung gehörenden „L.“ nichts mehr zu tun, also auch keinen Anlaß, Ratsschläge und Hilfe anzubieten. Man verfolge aber in Friedrichshafen mit Interesse diese mehrtägige Landung, weil sie einen neuen Beweis bietet für die Landungsfähigkeit und die Stabilität der Zeppelinschen Luftschiffe.

Auf Grund einer Anfrage bei dem Grafen Zeppelin wird bekannt, daß die Meldung eines schwedischen Blattes, Graf Zeppelin habe sich zur Lieferung von 2 Luftschiffen für Schweden bereit erklärt, den Tatsachen nicht entspreche.

Aus aller Welt.

Raubmord. Der siebzehnjährige Sohn des Gemeindefchulleiters und Hausbesizers Wagner in der Saarbrückerstraße in Berlin wurde Freitag vormittag, als er 10 000 Mark von der Bank abgehoben hatte, und zur elterlichen Wohnung hinaufstieg, überfallen, niedergeschlagen und beraubt. Der Täter entkam.

Im Zeppelinschiff nach dem Pol. Unter der Leitung des Grafen Zeppelin und des Prof. Dr. Hergesell wurde ein deutsch-wissenschaftliches Unternehmen zur Erforschung der Polarregionen mit einem Zeppelinschiff gegründet. Der Kaiser übernahm das Protektorat.

Internationale Räuber. Als zwei feingekleidete Herren in aufstrebender Weise in Hamburg mehrmals verschiedene Bankgebäude betreten und einen Boten der Disconto- und Kommerzbank verfolgten, wurde einer von ihnen verhaftet. Der andere entkam. Die Polizei nimmt an, daß es sich um internationale Hotelräuber handelt, die auch in Berlin mehrere Bankdiebstähle verübt haben und die vor vier Wochen einem Bankboten in Altona die Summe von 10 000 Mark gestohlen haben.

Wiedermal verheiratet und — silberne Hochzeit! Die silberne Hochzeit mit seiner vierten Frau beging am vergangenen Freitag in Altona der 76 Jahre alte Arbeiter Jensen.

Schnee. Aus Mailand wird berichtet: Auf dem Simplicon sind große Schneemassen niedergegangen.

Im Schlamm erstickt. Aus Lissabon wird gemeldet, daß vier junge Mädchen beim Baden im Ave-Fluß im Schlamm versanken und erstickten.

Gestrengte Richter. Aus Oran wird gemeldet: Im Laufe einer kriegsgerichtlichen Verhandlung warf ein Soldat, der der Beleidigung eines Korporals beschuldigt war, eine Schere nach dem Präsidenten des Gerichts. Er wurde dafür sofort zum Tode verurteilt.

Hochwasser.

Triert, 2. Juli. Charles Hochwasser der Sauer hat die Feuernte im luxemburger Sauerthal durch Wegschwemmen und Versanden des Grases vollständig vernichtet.

Breslau, 2. Juli. Gestern und vorgestern sind in Schlesien schwere Gewitter niedergegangen. Bei Warmbrunn ist der Boden ausgetreten, bei Reinerz die Weistrip. Bei der Talpierre Mauer überflutet das Wasser die Dammkrone, die Talpierre Markkissa ist bereits mit acht Millionen Kubikmeter Wasser gefüllt.

Hirschberg (Schlesien), 2. Juli. Infolge anhaltender Regengüsse sind die Flüsse stark gestiegen, teilweise ausgetreten. Der Bahnverkehr Zittau-Rosdorf ist infolge eines Dammrutschs unterbrochen.

Jüdisbrunn, 2. Juli. Das Regenwetter der letzten Tage hat schlimme Folgen gezeigt. Auf den Bergen ist alles Almbieh eingeschneit, aus dem Unterlande werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Die Grophade hat viele Brücken und Wege weggerissen. Kirchdorf ist überschwemmt und vom Verkehr abgeschnitten. Bei Ritzbüchel haben der Pfarrbach und Gansbach Verheerungen angerichtet. Überall wurden die Bewohner durch Sturmgefühle zur Wasserwehre gerufen.

Der Hauptmann von Köpenick in Paris.

Wilhelm Voigt ist nach seinem drohigen Debüt in Paris nicht aus Frankreich verwiesen worden; er beglückt jetzt Paris mit seiner Gegenwart, läßt sich dort interviewen und verkündet durch den Mund der Ausstager dem Seinehabel seine Leidensgeschichte, Ansichten, Zukunftspläne. Er ließ sich in einer ihm von der Direktion des Olympia-Tingeltangels gratis zur Verfügung gestellten Loge von einem Vertreter des „Journal“ interviewen.

Er sagte: „Ich liebe das Theater, aber nur als Zuschauer; ich habe es stets abgelehnt, auf der Bühne zu erscheinen, obwohl man mir für eine sechsmonatige Vorstellungstournee in den Vereinigten Staaten die nette Summe von 80 000 Mark angeboten hatte. Ich lebe von dem Betriebe der Aufsichtspostämter, die mich in Uniform darstellen und die ich selbst mit meiner Unterhose versee.“ Auf die Frage des Interviewers, ob die deutschen Behörden diese Art des Proterverbis nicht verboten haben, antwortete Wilhelm Voigt: „In der Tat sehen sie den Aufsichtspostämtern nicht gern, und um den ewigen Schikanen zu entgehen, will ich mich in Luxemburg niederlassen.“

Dann sprach der Hauptmann von Köpenick noch von den „schiefen Urteilen“, die in der deutschen Presse über ihn und seine Vergangenheit laut geworden seien. Man habe ihn verunglimpft, ihm (sic!) Jahre Gefängnis nachgeteilt, aber nicht gezeigt, warum er sie erhalten

habe. Auch sei er „nicht Schuster, sondern Techniker und Maschinenleiter in einer Fabrik“ gewesen. Schließlich bekannte Voigt noch, er sei verlobt und wolle sich demnächst in Luxemburg verheiraten, trotz seiner 60 Jahre, da er sich noch gesund und kräftig fühle. Man sieht, der alte Schwindler versteht sich auf „sein Geschäft“; er verzichtet großmütig auf 80 000 Mark und — verkauft Ansichtskarten, um seine Verbrechertaten, die ihn in ähstern Sinne populär machten, nicht aus der Erinnerung schwinden zu lassen. — Und er findet immer noch sein Publikum.

Humoristische Ecke.

Zeitbild. Dame (zum stellesuchenden Zimmermädchen): „Gut, ich will Sie nehmen — aber sagen Sie mir, wer war der Herr, der Sie bis zur Haustür begleitet hat?“ — Zimmermädchen: „Das war mein Rechtsanwalt, der meine Prozesse mit den Herrschaften führt!“

Moderne Operettenfabrikanten. „Namen lieber, so eine Operette ist keine einfache Sache! Da gehören tüchtige Leute dazu: zwei, die den Text einem dritten schreiben, und ein vierter, der die Melodie dem fünften schreibt.“

Deutscher Reichstag.

In dem gestrigen Sitzungsbericht ist noch nachzutragen, daß das Plenum auf Antrag des Zentrums beschloß, daß das Brausteuergesetz am 1. August (statt 1. Juli) in Kraft tritt.

Berlin, 2. Juli. Mittags 1 Uhr.

283. Sitzung. Auf der heutigen Tagesordnung steht die zweite Beratung der

Tabaks- und Branntweinsteuer-Vorlage.

Das Ableben des Abg. Quarta (nat.) wird in üblicher Weise geehrt.

Dann tritt das Haus in die zweite Beratung des Tabaksteuer-Gesetzes ein. Von der Kommission wird für eingeführten Tabak ein Zuschlag von 40 Proz. des Wertzuwachs vorgeschlagen. Die Regierung hat nur 30 Prozent Zuschlag. Dementsprechend hat die Kommission auch die Gewichtssteuer bei inländischem Tabak auf 57 Mark pro Doppelzentner (nach der Vorlage nur 50 Prozent) erhöht. Ueber den von dem Zollwertzuschlag handelnden § 1a ist namentliche Abstimmung beantragt.

Abg. Röllenhuth (Soz.) lehnt die ganze Vorlage als arbeitserfindlich ab.

Abg. Stresmann (nat.) spricht sich gegen die Form der Wertzuwachssteuer aus und erklärt, annehmbar sei seinen Freunden ein Antrag des Abg. Mielzynski, den Zoll auf Zigaretten (1200 Mark nach den Kommissionsbeschlüssen) auf 1000 Mark herabzusetzen, und die Zigarettensteuer je nach dem Wert abzustufen. Zum Schluß erklärt Rehner, seine Partei würde im übrigen gegen die Vorlage stimmen, nach dem die Erbschaftsteuer abgelehnt worden sei.

Abg. Schulz (M.) ist für die Kommissionsbeschlüsse. Abg. Hornmann (fr. Sp.) wiederholt einen von seiner Partei in der Kommission gestellten Antrag, lediglich Gewichtszölle und Gewichtssteuern zu erneuern, da seine Freunde den Wertzuschlag für nicht akzeptabel halten.

Dieser inzwischen zur Verteilung gelangter Antrag Kommissen schlägt in der Hauptsache einen Zoll von 150 Mark auf Tabakblätter vor. Ein Antrag der neuen Mehrheit will unter Beibehaltung des Wertzuschlages den Zigarettenzoll von 400 auf 250 Mark, und den Zigarettenzoll von 1200 auf 1000 Mark herabsetzen.

Abg. Erzberger (Ztr.) tritt für die Wertzuschläge ein und lehnt den freisinnigen Antrag ab.

Schatzsekretär Sydow bedauert, daß die Vandalensteuer verworfen, und daß so wenig aus der ganzen Vorlage herauskommen soll. Die Befürchtung eines Konsumrückganges müsse er ablehnen. Die Wertsteuer sei zweifellos sozial gerechter als die Gewichtssteuer. Von den vorliegenden Anträgen bittet der Schatzsekretär nur den Antrag auf Herabsetzung des Zolles der Zigaretten auf 1000 Mark anzunehmen, im übrigen aber an den Kommissionsbeschlüssen festzuhalten.

Abg. Schmidt-Altenburg (Reichsp.) bekämpft den Wertzoll.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird auf Vorschlag des Abg. Giesberts (Ztr.) die Diskussion über die Paragraphen 1 und 1a, auch gleich ausgedehnt auf die Anträge Giesberts und Albrecht betr. Entschädigung etwa infolge der Steuererhöhung zur Entlassung kommender Tabakarbeiter.

Die beiden Antragsteller bekräftigen in kurzen Ausführungen ihre Anträge.

Der Zentrumsantrag bezweckt, Umfang und Art der Entschädigung den Landesregierungen anheimzugeben.

Abg. Sielermann stimmt dem Antrage Giesberts im Prinzip zu, beantragt aber im Falle der Ablehnung eine entsprechende Resolution anzunehmen.

Abg. Mielzynski (Pole) tritt für den Antrag Giesberts ein.

Abg. Kreth (kons.) äußert Bedenken gegen ein solches Entschädigungsprinzip, sofern es in das Gesetz aufgenommen werde. Annehmbar sei höchstens eine Resolution.

Schatzsekretär Sydow vertritt denselben Standpunkt wie der Vorredner.

Ein Vorschlag des Präsidenten Grafen Stolberg, jetzt die Beratung abzubrechen und das Gesetz in einer Abend-sitzung zu erledigen, findet nicht die Billigung des Hauses. Es wird also weiter beraten.

Geheimrat Dr. Reinhold teilt mit, daß bei den Ausführungsbestimmungen der Tabakverein gehört werden soll, und daß bei der Zollrückvergütung weitherzig verfahren werden würde.

Damit schließt die Diskussion.

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag Albrecht mit 296 gegen 97 Stimmen abgelehnt.

Die Sitzung dauert bis in die späten Abendstunden.

Todes-Anzeige

Gestern verschied sanft nach kurzem schweren Leiden mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Grossvater, Schwiegervater und Onkel

Herr

Oscar Hasford von Pannewitz
im Alter von 82 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.

A. Schäfer, Apotheker.

Flörsheim, den 5. Juli 1909.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch, den 7. Juli, vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vom Sterbehause Obermainstrasse 14.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren guten Gatten, Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager u. Onkel

Herrn

Karl Bertram

nach langem Leiden gestern Morgen 9 Uhr, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten im 67sten Lebensjahre zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Flörsheim, den 6. Juli 1909

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr, das erste Seelenamt am gleichen Tage, morgens 6 Uhr statt

Todes-Anzeige.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, die Mitglieder der Eingekleideten Hilfskasse „Germania“ No. 193 von dem Ableben unseres

I. Vorsitzenden

Herrn Karl Bertram

in Kenntnis zu setzen.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet morgen Mittwoch, den 7. Juli, nachmittags 4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Von unserm Grundstück in der Obertaunusstrasse zu Flörsheim sind ungefähr 50 Ruten ganz oder geteilt unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Drechslermeister H. Schütz dahier.

Evang. Kirchenvorstand Hochheim.

Alle Sorten

Protokollbücher

empfehlen

Heinr. Dreisbach, Papierhandlg.

Neue italienische Kartoffeln

3 Pfund 23.

la. neue

Matjes-Seringe

3 Stück 20 Pfg.

empfiehlt

J. Latscha.

Das rationellste Mittel

zur Verhütung der Rauch- und Russplage ist die Verwendung von

Gaskoks

in Dauerbrandöfen, Centralheizungen und in allen Stuben- u. Küchenöfen, sowohl für sich, wie im Gemisch mit Kohlen.

la. Gaskoks, pro Ctr. Mk. 1.20 ab Gasanstalt.

Gasanstalt Flörsheim.

Flechten

abwunde und trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, aller Art

offene Füsse

Beinsohlen, Beinschwielen, Aderbeine, bös Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

RINO-SALBE

frei von Gift u. Skars. Dose Mark 1.15 u. 2.25. Dankeschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Firma Schuster & Co., Weinbühl-Deutscher Fabrikanten, weisse, man zurück. Wacke, Naphthalin je 15, Walrat 20, Benzoe, Vanille, Terpentin, Campher, Perubals, je 5. Eigeb. 30, Chrysar. 0.5. Zu haben in der Apotheke.

Bad Weilbach.

Wohnung von 4—5 Zimmer

ist billig zu vermieten.

Offerten an die Expedition dieser Zeitung.

Spiegelglatt

wird der Fussboden mit meinem neuen verbesserten Spirituslack Spirituslack ist äusserst bequem, er trocknet sofort und ist nicht teurer, als Oelfarbe, weil er leichter ist, als diese. Spirituslack kostet, in sechs verschiedenen Farben, das Pfund 60 Pfg. Um einen dauerhaften Anstrich zu erhalten, empfiehlt es sich, einem Anstrich mit Ellerhausens Spezial-Fussbodenfarbe einen solchen mit Spirituslack folgen zu lassen. Ellerhausens Spezial-Fussbodenfarbe kann auch mit Bernsteinlack verwendet werden und kostet das Pfund 1,00 Mk. Fussboden Ueberzuglack Pfund 1,20 Mk. Herd u. Ofenlack Pfund 1,00 Mk. Secatiff, Terpentinöl, Leinölfirnis, gebleichtes Leinöl, Möbellack, Möbelpolitur, staubfreies Fussbodenglanzmittel, „Flüssig Furnier“, Packett und Linoleum-Wichse empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Flörsheim a. M.

Hochheimerstrasse 2.

N. B. Frisch gestrichene Gegenstände dürfen niemals der Sonnenhitze oder Regenwetter ausgesetzt werden, da beide das Trocknen verhindern und die Farben zerstören.

Ordentliches, sauberes

Mädchen

für sofort gesucht.

Näheres Hauptstr. 1.

Den besten Kau-Tabak in verschiedenen Sorten u. stets

frischer Qualität kaufen Sie bei Herm. Schütz, Flörsheim a. M. Borngasse 1.

Vorgerückter Saison

halber

Ausverkauf sämtlicher

Stroh-Hüte

zu enorm billigen Preisen empfiehlt

Firma J. Menzel

Inb. Josef Schütz.

Allerliebste

sind Alle, die ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben, gebrauchten Sie nur

Steckenpferd Lilienmilch-Seife.

à Stck. 50 Pfg. in der Apotheke.

Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch gibt es nichts besseres wie



Vollkommenster Buttersatz.

Zum Kochen, Backen u. Braten.

Heinrich Messer.

zur Sommer-Saison

empfehlen

Stroh-Hüte

für Herren und Kinder.

Mull- und Battist-Stickerei, Spitze und Spitzenstoffe, Sommer-Strümpfe in verschiedenen Farben und farbig, Kragen, Manschetten und Kravatten sowie Handtücher in großer Auswahl.

Oswald Schwarz.

Papierwäsche empfiehlt H. Dreisbach

Im Zuge der Not.

Roman von O. Dreissel.

(12. Fortsetzung.)

Die Damen lachten. „Ein offenes Bekenntnis“, meinte die Mutter, aber sie sagte es nicht ohne Kopfschütteln. Jella hingegen maß die ungefährliche kleine Kioalla mit zärtlichem Blick.

„Ihr Mieter hat warme Fürsprache, Frau Doktor. Schon deshalb dürfen Sie ihn nicht herausschicken.“

„Zumal sie sonst unbedeutend ist“, scherzte jene. „Ja, da ist große Freundschaft zwischen ihm und meiner Jüngsten. Herr Künze kommt nun heute von seiner russischen Reise zurück, und da möchte ihm unsere Suite durchaus einen Kranz über seine Tür hängen. Ich will ihr die Freude nicht nehmen, weil sie aus eigenem Antrieb ihre Sparpfennige dafür hingab. Man weiß ja, daß Kinder im allgemeinen eher nehmen als geben, deshalb soll man die seltsame Uneigennützigkeit nicht einschranken, meine ich. Suite dürfte also ihren Kranz bekommen.“

Die Butterfrau hat ihr das nötige Tannen- grün beschafft — für Vorbergwege reichlich der Fonds doch nicht, und die erwartete Herr Künze auch nicht.“

„Verdient hätte er sie vielleicht“, meinte die junge Frau ernst werdend, „denn Ihr Mieter ist sicher jener Künze, der als Boloniar in meines Mannes Kantor arbeitet und auch mit bekannt wurde. Nun, und ich höre meinen Mann sagen, daß er sich da unten in dem schümmen Odezza mit Ruhm bedeckt habe. Er sei ihm stark verpflichtet und das um so mehr, als Herr Künze sich in seinem Geschäftseifer eine nicht unbe- deutende Verwundung zugezogen habe.“

„Die aber zum Glück keine bösen Folgen hat, denn er meldet mir in heiterer Stimmung keine vollständige Genesung.“

Jedenfalls waren der unfreiwillig verlängerte Aufenthalt und das Schmerzenslager keine Annehmlichkeit, und so wären, alles in allem, Vorbeeren ganz am Platz.“ Jächelnd wandte sich Jella dem Mädchen zu: „Was meinst du, soll ich dir Vorbergwege aus untern Warmbädern schicken?“

Die Kleine, die jetzt eine Verbündete in der fremden Dame ahnte, sah sie mit ihren warmen Augen zutraulich an. Aber sie dankte.

„Nein, bitte nicht. Ich hab' doch mal das Tannen- grün gekauft und auch schon den Kranz gemacht. Am allerliebsten hätte ich Eichenzweige gehabt. Gräulein sagt, die Eiche ist das Bild deutscher Treue.“

„Sieh mal, merktst du so gut auf in der Schule?“

„Ja, manchmal, wenn Gräulein was Nettes erzählt.“

„Gefällt der kleinen Dame gefiel ihr immer mehr: „Eichen-“



„nun, während sie die kostbare Stola aus ihrbüchsem Blausch, die sie in der Zimmerräume abgenommen, wieder zurechtlegte, kam ihr der jähe Gedanke: „Freilich, die konnte er mir nicht kaufen, und alles, was dazu gehört, müßte ich aufgeben. Vermöchte ich das wirklich?“

Ein kleiner Seufzer entglitt ihr. Aber es würde ja niemals zu diesem Entweder-Oder kommen. Würde sie ernsthaft auf die Probe gestellt, dann — ja, viele- leicht.“

Sie schloß die Tulastraße der Stola und stand da, jeder Zoll die elegante Dame von Welt.

Als die Doktorin sie jetzt mit großer Junorkommen- heit zur Tür geleitete, stürmte ein kleines blondes herein, hochrot im Gesicht, die braunen Augen voll zorniger Tränen.

„Mutter“, schluchzte sie, „Paul will so dumme Papiertüten in meinen Kranz stecken, und es sollen doch bloß natürliche Blumen sein. Herr Künze ist doch kein Junge, der mag doch bloß was richtig Feines, und es ist doch mein Kranz — und ich will ihn doch ganz alleine schenken.“

„Kind, Kind, wer wird so ungeschüm sein. Siebst du nicht, daß Besuch da ist? Sag' erst mal guten Tag.“

Die Kleine kniffte gebohrtem, zeigte aber sonst nicht das mindeste Interesse für den Mutter an: „Du nimmst Sie heute sofort wieder die Mutter an?“

„Ich werde mit den Blumen wieder raus, ja, Mutterchen?“

„Du brauchst deshalb nicht zu weinen, sollst auch nicht so ungebührlich sein.“

Kind mild über das krause Haar.

„Das ist nun ein kleiner Saufwind“, bemerkte sie lächelnd, „der will immer gleich alles einreichen, man kann nicht früh genug wehren. Sie, gnädige Frau, mit Ihrem einen Jungen wissen wohl kaum, wie einem die kleine Bande oft aufsetzen kann.“

Jella lächelte amüsiert. „Ein Engelkind ist mein Harard auch nicht immer. Er hat seine Unarten. Da soll nun Gräulein Annette eingreifen, wenn Rutchen zu nachsichtig ist.“

„Sie horchte auf. „Annette ist immer gut.“

„So hast du deine Schwester gar nicht lieb?“

„Das verweinte kleine Gesicht war plötzlich ein Strahlen. „Nächste. Die andern muß man ja lieb- haben, weil es Geschwister sind. Annette hab' ich von ganz alleine lieb, und dann — Herr Künze.“



Der Erfinder der Nähmaschine. Bartholomäus Thymonier, der Spinnere Fabrikant, hat die Frucht seiner Arbeit nie genießen können; kein Ruhm, kein Reichthum wurde ihm zu Theil, und nur spätlich floßen dem Ältern die Ginnahmen zu, indes seine Nähmaschine in jedem Fortschritt sich die Welt eroberte. Thymonier war ja nicht der erste, der auf den Gedanken kam, das Weben durch mechanische Vorrichtungen zu erleichtern und zu beschleunigen. Bereits im Jahre 1790 wurde einem Engländer Thomas Saint auf eine feillich noch höchst unvollkommene Nähmaschine ein Patent erteilt; 1804 konstruirte Thomas Stone und James Benson, wiederum zwei Engländer, eine Nähmaschine, mit der man eine überwindliche Last herstellen konnte, und 1814 er- baute Joseph Madersperger in Wien seine Nähmaschine, die aber alle wegen höchlicher, ihnen anhaftender Mängel keine Verbreitung fanden, bis 1839 Thymonier mit seiner Erfindung der einfaßen Kettenstichmaschine ein Instrument konstruirte, in dem das technische Prinzip unserer modernen Nähmaschine, der von Walter Hunt erfundenen Doppelstich- maschine, enthalten war. Thymonier mußte mit seiner Erfindung bittere Enttäuschungen erleben. Ohne über metho- disch geordnete technische Kenntnisse zu verfügen, war er, nur der Eingebung eines Augenblicks folgend, an die Arbeit gegangen. Allein und ohne Hilfe, Rat und Beistand ging er daran, seine Ideen zu verwirklichen, so gut es eben ohne Hilfsmittel gehen wollte. Daß aber Begriff ein Augen- blick, die Tragweite des Gedankens, und mit dessen Hilfe wurden achzig Maschinen fertiggestellt. In einer Uniformfabrik wurden sie aufgestellt und alles horchte mit Spannung auf das Resultat des Versuches. Die Maschinen funktionirten ausgezeichnet. Aber es ging hier wie bei so manchen anderen Erfindungen, die die Grundlagen eines Berufs zu revolutionären schienen; die Arbeiter, die den un- heillosen Einfluß dieser Maschine auf ihre Stellung fürch- teten, schlugen die Apparate in Trümmer, und als der Er- finder sich an der Art der Fabrik zeigte, empfing man ihn mit einem Steinregen. Gefürchten und verhöhnt, mußte der Mann, der alles daransetzte, der Menschheit einen Dienst zu leisten, in sein Heimland zurückzukehren und sich mit dem Gedanken trösten, daß auch Jacquard für seine Erfindung Schimpf und Mißhandlung erfahren mußte, ehe seine Weis- heit die Welt eroberte. Fortan blieb Thymonier allein, troßlos an der Verbesserung seiner Erfindung arbeitend. Mit seiner Maschine auf dem Rücken zog er von Stadt zu Stadt, und überall trat man ihm mit Mißtrauen, Feind- schaft und Spott entgegen. Schicksallich, da man in seinem Heimland Frankreich kein Verständnis für sein Werk auf- zubringen vermochte, gab er endlich, nach langen Kämpfen, das Auswanderungsrecht an das Ausland ab. Er starb bald darauf, im Jahre 1857, ohne daß es ihm verdonnt gewesen wäre, den Lohn seines Kampfes noch selbst zu genießen. Die Maschine aber, die er gebaut, existiert noch heute!

Humor.

Das wird gehen. Schauspieldirektor: „Wer müssen die Waiskne so realistisch wie möglich gestalten?“

„Könnte nicht jemand das Bräutchen eines Wais nachahmen?“

Regisseur: „Das wird gehen. Ich nehme drei oder vier von den Choristen, die seit drei Wochen keine Worte bekommen haben, die machen das Bräutchen sicher ganz nat- ürlich.“

nicht. Was haben Sie denn für ein Anliegen? Gebetstisch wird hier nicht.“

etwas fragen, etwas ganz Dringendes. Und wenn ich sie jetzt nicht sprechen kann, dann werd' ich warten, aber ich werde morgen wiederkommen.“

Seltene Briefverföderung.

Postverföderung durch Luftschiffe ist die neueste Ein- richtung, die man im französischen Postbetriebe erproben will. Von den Offizieren der französischen Luftschiff-Ab- theilung sind Briefe nach dem Pariser Kriegsmuseum be- fördert worden, indem das Luftschiff über dem Gebäude halt machte, und dann ein an den Kriegsmuseum ab- gerichteter Brief aus dem Schiff herausgelassen wurde. Durch ihre Verabfolgung sind die Luftschiffe das Gerüst für das Briefes, und nachdem er in Empfang genommen worden war, wurden sie wieder ab. Andere seltene Briefverföderungen sind vielfach durch die Not, die ja erstens macht, her- vorgebracht worden. So bedient man sich bei der Beför- derung von Briefen nach den Lango-Inseln im Stillen Ocean einer sehr tugendlichen Methode. Diese Inseln näm- lich, die von gefährlichen Felsen und hochgehenden Branden umgeben sind, machen den Schiffen ein Ansehen sehr schwe- rig und häufig ganz unmöglich, so daß bei gewöhnlicher Ver- föderung die Bewohner sehr lange Zeit bittewellen ohne Briefe sein müßten. Um dies zu verhindern, ist der Dampfer, der die Post bei sich führt, mit Raketen ausgerüstet, mit deren Hilfe Briefe über den gefährlichen Gürtel des Meeres an der Küste hin auf das Land geschleudert werden. Die Bewohner von St. Alba stehen während des Winters in keiner Verbindung mit dem Festlande und sie bedien- sich daher zur Beförderung ihrer Briefe keiner Bojen von be- sonderem Aussehen. Diese werden dann ins Meer geworfen und von den Strömungen an das Festland getragen, wo sie aus Land gepulst, von dem ersten Vorübergehenden auf- genommen und nach der nächsten Postanstalt gebracht wer- den. Eine Art schwimmender Postanstalt, aus einer bemalten Tonne bestehend, ist mit Raketen an den Felsen des äußersten Punktes von Feuerland befestigt. Dieser sonderbare Brief- kasten, der unter dem gemeinsamen Schutze aller Raketen steht, wird von jedem vorbeifahrenden Schiffe geleert, indem man ein Boot dahin auswendet. Von einer ganz eigenartigen Brief- beförderung erzählt der englische Kriegskorrespondent J. M. O'Shea in seinen „Mätern aus dem Leben eines Spezial- beauftragten“. Während der Belagerung von Metz wollte Bagaine eine Postschiff durch die Mienen des Feindes hin- durchsenden. Ein kühner junger Mann fand sich zu dieser Zeit bereit, und damit der Brief nicht in die Hände des Feindes fallen sollte, ließ er sich einen Jagd schießen und an dessen Stelle einen künstlichen einsetzen, der eine höhlung hatte. In dieser höhlung nun wurde in einer kleinen Kiste eine Dampfbatterie untergebracht, die auf photogra- phischem Wege zu mikroskopischer Klugheit verfertigt wor- den war. Dann verließ der Mann, als Brief verfertigt, die Kiste, wobei die Posten blind nach ihm schiefen mußten, als wenn er flöhe. Er wurde von den Deutschen gefangen genommen, dann aber wieder losgelassen, und richtete seine Postschiff glücklich aus. Als Hochseer wegen seiner kühnen Angewohnheiten auf das zweite Kaiserreich in Brüssel seine Zu- flucht hatte suchen müssen, fand er Mittel und Wege, sein streng verbotenes Blatt „Die Latente“ doch nach Frankreich gelangen zu lassen. Er soll damals seine Rettung in den hohen Gipfeln des Kaisers und der Kaiserin nach Frankreich eingeschmuggelt haben, die von Belgien aus über die Grenze gelangt wurden.

„Ja, es fand doch in ähnliches Guise, die nun
sechzig Jahren hat. Mutter hatte es vorgefallen und wollte
es nachher tauschen, aber er sagte: 'Es ist eine so
hübsche Gruppe, ich will sie nicht tauschen.' Ich
glaubte, sie würde mir zu was nützen.“ Ja,

sie fort mit unruhigen Gedanken. Des Monchsens eh-
 licher Zorn fachte sie heim. Zum Ausrufes riß sie
 es, denn sie verstand, die eiserne Kette, weil sie
 sie begriff. Dennoch war's ein Jubelschrei. Und
 sie sagte das.
 (Fortsetzung folgt.)

konnte ja nicht mehr. Ich müßte doch sonst wollen.
Der Franz jagt in seiner Knechtung des Mitter-
Fanz, und der meint effant:
"So hast du nie noch von beider Schwestern gehört
Daß sie als ganz Meines Kinds von reichen Leuten angen-
nommen worden ist in — o, der Herr hab ich nimmer

„Ach — ich — ich bin grau gekommen! Ich
bin, ich weiß nicht — zu Hause ist sie. Aber ich
habe eben ohne weiteres zu werden die Frau
offen, multipliziert ich den ganzen bis unten und tragt:
„Was wollen Sie?“
„Ach — ich — ich bin grau gekommen! Ich
bin, ich weiß nicht — zu Hause ist sie. Aber ich
habe eben ohne weiteres zu werden die Frau
offen, multipliziert ich den ganzen bis unten und tragt:
„Was wollen Sie?“